

Appell

ja Appell – welch großen Schrecken jagte uns dieses Wort in den ersten Wochen unserer Reichsarbeitsdienstzeit immer ein! Appell von Bekleidungsstücken jeglicher Art – Schuhen, Hüten, Kleidern, und immer fand sich zuerst eine Kleinigkeit – die Taschen waren nicht recht ausgebürstet, ein Knopf faß lose . . . Nun kann uns dieses Wort nicht mehr erschrecken, denn unsere Sachen sind immer alle ordentlich.





Lauter kleine goldne Sonnen
 leuchten aus dem Rasengrün.
 Lauter große goldne Träume
 stolz in meiner Seele blühn.

Jeder Baum hat volle Blüten,
 jeder Vogel jubelt laut,
 jeder Halm und jede Rispe
 sind mit Tropfen schwer betaut.

Mündlich überliefert



Lauter kleine goldne Sonnen...

Jeden Morgen und jeden Abend, wenn wir zur Fahne gehen, stehen wir vor unserer Wiese. Sie sieht müde und grau aus, und es ist nichts mehr zu sehen von ihrer früheren Pracht. Aber eines Morgens ist irgend etwas anders. Ein heller Schein liegt über ihr, der jeden Tag dunkler und wirklicher wird. Was erst steif und widerborstig stand, wird weich und jung und wiegt sich spielend im Wind. Und aus erstem zarten Werden wird fattes, volles S e i n. Und eines Morgens leuchtet uns aus diesem dunklen Grün die Sonne selbst entgegen. In unzähligen kleinen goldenen Blüten lacht sie uns zu, und wir werden fröhlich, unser Lied wird heller - wir haben die Sonne gesehen! Man könnte meinen, Sonnenstrahlen wären auf die Erde gefallen, hätten sich zu Blumen verwandelt und strahlten nun alles Licht und alle Wärme zurück. Und sie bleiben auch der Mutter Sonne treu. In ihrem hellen Glanz öffnen sie sich weit, ganz weit um alles Licht und alle Wärme aufzunehmen, sobald sie sich aber hinter dunklen Wolken versteckt, schließen sie sich, so, als wären sie eben nur für die Sonne geschaffen. Wohin wir sehen, blühen sie uns entgegen. Jeder kennt sie, und es gibt so viele Namen für sie. Manchmal wird sie Butterblume, Pusteblume, Kuhblume, Kettenblume oder Hundebblume genannt, eigentlich aber müßte man sie S o n n e n b l u m e nennen.

Man kann sie nicht mit nach Hause nehmen, sie wirken nur dort, wo sie hingehören, in den Graben, auf die Wiese und an die Hänge. Und nur dort können wir uns über ihren Glanz freuen, über ihr warmes Leuchten, das uns erzählt vom Wunder alles Lebendigen.

Und sie sind es auch, die uns den Sommer, die helle, strahlende Zeit verheißen. Wir freuen uns auf sie, wie wir uns auf den Sommer freuen und auf die Sonne.





Doch für eines begeistern wir uns
alle gleich: für die Leibeserziehung!

Eine unvergeßliche Sportstunde im Lager



ange waren wir noch nicht im Lager, kannten einander wenig und hatten noch nicht jene innere Verbindung, wie sie heute unter uns besteht, doch für eins begeisterten wir uns schon alle gleich: für die Leibeserziehung! für uns ein Begriff, der Freude bedeutete. -

Heute steht auf dem Dienstplan »Geländelauf«. Wir sind voller Spannung und sollen auch nicht enttäuscht werden. Lustig geht es den Weg entlang. Doch der ist plötzlich zu Ende! Wir stehen vor einem Zaun mit Stacheldraht! Wie soll es nun weitergehen? - Doch schon hat unsere Lagerführerin das Problem gelöst: Hindernisse sind dazu da, um überwunden zu werden! Dies gilt auch für eine Arbeitsmaid. Der Zaun wird also überklettert! Das heißt, wer das Krabbeln mehr liebt, windet sich wie eine Schlange unten durch. Beides ist leicht gesagt; uns macht es jedoch Schwierigkeiten, dabei aber natürlich großen Spaß. Wie oft bleibt eine hängen und wird dann unter viel Gelächter aus den Krallen des Zaunes befreit!

Während die letzten noch ihre liebe Not mit dem Zaun haben, ist die Spitze schon weitergeeilt. Jetzt geht es über ausgetrocknete Gräben! Jede muß darüber springen. Hei, was gibt das für einen Spaß! Doch das sind ja alles noch Kleinigkeiten, bald soll es ganz anders kommen! -

Unzählige Bäche durchqueren die Wiesen, die uns nun ausgerechnet in den Weg kommen. Mit mehr oder weniger ängstlichen Gesichtern betrachten die ersten den Bach, vor dem wir nun stehen, aber da ist keine, der etwa der Gedanke an Umkehren gekommen wäre! - Doch siehe da! -



unser Lagerführerin steht schon auf der anderen Seite und erwartet uns, indem sie uns ihre Hilfe zuteil werden läßt. Die erste Mutige nimmt Anlauf – aber ach! – zu kurz gesprungen!! Wir andern stehen drum herum und sehen dem Schauspiel zu. Ja, das Stoppen vorm Absprung in dem nassen Gras war ihr zum Schicksal geworden! Das große Gelächter hatte eingesetzt und sollte so bald kein Ende finden! – Der Bach ist aber auch zu breit für die, die kurze Beine haben!! So kommt es, daß plötzlich eine Maid barfuß am andern Ufer steht; dem Turnschuh scheint es besser im Morast zu gefallen, er wollte durchaus nicht am Fuße bleiben! –

Nun geht es weiter. Bei einigen noch folgenden Bächen gibt es das gleiche Schauspiel. Dann wird leider der Rückweg angetreten. Einen Spaß sollen wir jedoch noch haben: Es ist eine Wiese zu durchqueren, auf der eine Schar Kühe weidet. Nun sind wir fast alle Mädels aus der Stadt und noch nicht in nähere Berührung mit diesen Tieren gekommen. So kostet es also einige Überwindung, bis die ersten die Wiese durchschreiten. Die Kühe stehen friedlich und schauen dem Treiben mit gutmütigen Augen zu. Einige besonders vorsichtige Maiden stehen noch immer hinterm Zaun und scheinen abzuwarten. Ganz trauen sie dem Frieden nicht. Und – es geschieht ganz wirklich nichts? – !

Die letzten drei klettern also unter dem Draht durch und laufen, sich immer zu den Kühen umwendend, über die Wiese. Doch was ist das?! Plötzlich hebt eine Kuh den Schwanz, senkt den Kopf und jagt in wildem Galopp hinter den drei Maiden her. – Eine tolle Jagd setzt ein! Die Verfolgten nehmen ihre Beine in die Hand und laufen, so schnell sie nur können.

Alle Außenstehenden quietschen und trampeln vor Vergnügen. Der rettende Draht ist erreicht, wie der Blitz sind sie auf der anderen Seite. Diesseits des Zaunes die drei erschöpften Maiden, mit ängstlichem Blick zurückschauend – und jenseits noch immer mit gefenkttem Kopf und erhobenem Schwanz die Kuh; der Anblick war zu schön! – In dem Kiefernwald, den wir, ehe das Lager erreicht ist, zu durchlaufen haben, machen wir eine kurze Schlacht mit Tannenzapfen, bei der diejenigen, die noch keinen blauen Flecken haben, schnell noch einen bekommen. – Glühend vor Begeisterung erklingt an diesem Tage unser »zichezache, zichezache hei hei hei!«





An alles und jedes ist
gedacht im Lager, so
auch an die Heilstube.

Krank in der Heilstube? Das bedeutet wohl für jede Arbeitsmaid zuerst einen tüchtigen Schrecken. Wie würde es einem dort wohl ergehen? Sicher lag man dort ganz und gar verlassen und würde behandelt, als ob man wer weiß was verbochen hätte . . . - So ungefähr war meine Meinung über die Heilstube, und ich glaube, den übrigen Maiden ging es nicht anders. Doch hierin hatten wir uns gründlich getäuscht. - Als ich mich vor einigen Tagen legte und die Lagerführerin zu mir kam, um zu sehen, was mir fehlte, hatte ich tatsächlich Angst, sie würde mir ungeheure Mengen von Medizin verabreichen und mir drohen, daß ich sofort wieder gesund werden müßte. - Doch nichts dergleichen geschah. Ich kam in die Heilstube und habe mich keinen Augenblick einsam und verlassen gefühlt. Manchmal drangen wohl seltsame Töne aus der Heilstube, wenn z. B. eine kalte Umschläge bekam; oder wenn Pillen geschluckt werden mußten, die nicht ganz angenehm schmeckten, doch das half nichts, wir wollten ja wieder gesund werden. Andere Tabletten dagegen schmeckten so gut, daß meine Kameradin die Ration für den ganzen Tag schon am Morgen verspeiste! Damit war die Lagerführerin natürlich gar nicht einverstanden und Inge wurde immer kleiner in ihrem Bett, als die Lagerführerin ermahnend vor ihr stand.

Jeden Abend tritt eine Reihe vor der Heilstube an, alle wollen etwas gegen die verschiedensten Leiden. Halstabletten, Kopfschmerztabletten, Verbände, gegen alles findet sich im wohlverschlossenen Heilschrank ein Mittel.

Alle Nachrichten und Sondermeldungen durften wir hören, auch Briefe schreiben und lesen. Die neuesten Zeitungen kamen täglich zu uns. Schwer wurde es einem ja, still zu liegen, wenn die Kameradinnen draußen lachten und fingen. Dann quälten wir unsere Lagerführerin, ob wir nicht eine Stunde aufstehen dürften. Doch wenn man dann auf war, fühlte man sich gar nicht so besonders wohl! Die Knie waren so eigenartig weich und im Kopfe fauste es. Jedoch auch das gab sich, und dann ist es ein wunderschönes Gefühl, wieder zusammen mit den Kameradinnen sein zu können.



DES
Führers und Reichskanzlers
ÜBER DEN ERWEITERTEN
Kriegseinsatz
des RADWJ vom 29. Juli 41

*

I.

Die zum Reichsarbeitsdienst eingezogenen reichsarbeitsdienstpflchtigen Mädchen werden nach Ableistung ihrer Reichsarbeitsdienstpflcht auf weitere sechs Monate zum Kriegshilfsdienst verpflichtet.

II.

Der Kriegshilfsdienst wird abgeleistet innerhalb des Gebietes des Großdeutschen Reiches

1. durch Hilfsdienst im Bürobetrieb bei Dienststellen der Wehrmacht und bei Behörden,
2. durch Hilfsdienst in Krankenhäusern und bei sozialen Einrichtungen,
3. durch Hilfsdienst bei hilfsbedürftigen, insbesondere kinderreichen Familien.

So lautet der Erlass des Führers, der uns zum Kriegshilfsdienst aufrief. Das war im Herbst 1941. Am Morgen ahnten wir noch nicht, als wir zu unseren Siedlern gingen, was der Tag uns noch

bringen würde. – Mittags beim Nachrichtendienst hörten wir plötzlich die Stimme des Anführers die wenigen Worte sagen, die so einschneidend für uns alle werden sollten. Von dem, was nachher kam, haben wir dann nichts mehr gehört, es ging unter in lebhaften Auseinandersetzungen, bis dann unsere Führerin aufstand und wir alle ruhig wurden, um zu hören, was sie uns sagen würde. Da bekam plötzlich die ganze Sache ein anderes Gesicht. Wir hatten ja zuerst nur daran gedacht, was wir alle aufgeben mußten, wie schwer die lange Trennung von zu Hause sein würde, wie schwer auch die neue Arbeit sein würde, in die man sich eingewöhnen mußte, und jetzt sprach mit einem Male ein Mensch von der Aufgabe, die uns gestellt wurde. Es waren eigentlich nur wenige Worte, die uns die Führerin sagte und die wir nicht vergaßen. »Stolz müßt ihr sein«, sagte sie, »daß der Führer gerade euch aufgerufen hat. Vor dieser Aufgabe werden eure persönlichen Nöte und Wünsche klein und unwichtig.« Wir wußten gleich, daß unsere Führerin recht hatte, aber es kamen doch noch manchmal Stunden, in denen es uns schwer wurde und das halbe Jahr Kriegshilfsdienst wie ein unübersteigbarer Berg vor uns lag. Doch als es am Schluß so weit war, da sind wir alle freudig an die neue Aufgabe gegangen.

Der Reichsarbeitsführer beichtigt einen Einsatz des Kriegshilfsdienstes in einem Rüstungsbetrieb.





Sehr verschieden sind die Mädel eingesetzt: Als Schaffnerin bei der Straßenbahn, zur Unterstützung der Schwestern in den Krankenhäusern und Lazaretten, in den Büros der Wehrmachtdienststellen und in den Rüstungsbetrieben.

14 Tage fuhr ich als Lehrling bei der Straßenbahn, und dann kam der große Tag der Prüfung. Oh, wie klopfte mein Herz an diesem Tag. Zuerst vor Angst und dann voller Freude, denn ich hatte bestanden. Mit einem etwas gemischten Gefühl sah ich der kommenden Woche doch entgegen. Was wird sie bringen? Welche Strecke werde ich fahren? Am liebsten die Linie Zippendorf-Festhalle, die geht im Schlaf.

Trotz des Regens gehe ich noch ins Depot und sehe im Dienstplan nach. Da steht mein Name in einer Reihe mit denen der alten Schaffner und Schaffnerinnen, und ich habe ein etwas merkwürdiges Gefühl, daß ich so gleichwertig in die große Betriebsgemeinschaft aufgenommen bin.

Nach einer unruhigen Nacht trete ich meinen ersten Dienst an. Zur Abfahrt fertig gemacht, versehen mit Geldtasche, Apparat und Buch, erwarte ich am Adolf-Hitler-Platz meinen Bus. Er kommt! Mein Vormann freut sich sichtlich, daß er abgelöst wird, und wünscht mir viel Spaß. Die Fahrgäste plätzen direkt in den Wagen, da gibt es allerhand zu tun!

Alles fertig! Ich tute ab, der Schaffner im Motorwagen gibt das Signal weiter und es geht ab. Nächste bitte! Moltkeplatz, Justizgebäude, jeder kommt mit einem andern Wunsch! Ich rufe die nächste Haltestelle. Blücherplatz! Stimmt ja gar nicht, ich verbessere mich: Blücherstraße! Schmunzelnd nehmen die Fahrgäste meinen Fehler wahr.

Ich könnte mich ohrfeigen.

Wir haben etwas Verspätung, der Fahrer muß aber zur richtigen Zeit eintreffen, und da geht es um die Kurven, daß ich von einer Ecke in die andere fliege. Mir ist nicht ganz geheuer, ich komme mir wie sekrank vor. »Ja«, meint ein Herr, »man muß alles gewohnt sein«. Am Blücherplatz steigt eine ältere Dame mit Blumen im Arm ein, ich helfe ihr einsteigen; bevor sie den Wagen verläßt, steckt sie mir ins Kriegshilfsdienstabzeichen eine Blume und sagt: »Machen Sie's gut, kleines Fräulein.« Endlich ein Mensch, der es gut mit mir meint! Nach mehreren Fahrten am Adolf-Hitler-Platz angelangt, werde ich abgelöst.

Die Farbe hatte ich allerdings etwas verloren, aber der erste Dienst wäre gut überstanden, und ich bin mächtig stolz, daß ich's geschafft habe.



Die Wichtigkeit der Aufgabe der Mädel, die in den Rüstungsbetrieben beschäftigt sind, gestattet es nicht, Näheres über dieselbe zu sagen. Doch auch diese Mädel verrichten mit der gleichen Freude wie im Arbeitsdienst ihre Arbeit, von der sie wissen, daß sie durch diese den Soldaten unmittelbar helfen können.



MEINE ARBEITSMÄIDEN!

Dieses Erinnerungsbuch soll Euch, wenn Ihr es später hoffentlich recht oft wieder in die Hand nehmt, so manches sagen. In Gedanken werdet Ihr den Ablauf dieses Jahres, so wie es für jede einzelne war, an Euch vorbeiziehen lassen: den Tageslauf im Lager, den Jahreslauf verbunden mit dem Werk- und Feiertag des Landvolkes oder der arbeitenden Bevölkerung in unserer Industrie. Mädchen und Führerinnen haben ihr persönliches Erleben zusammengetragen, jede eine für viele. Genau so könntet und werdet Ihr erzählen.

Es war wohl zunächst ein Zufall, daß Ihr Euren Arbeitsdienst in Mecklenburg ableistet, aber dann laßt Ihr gerade hier, was unser deutsches Schicksal der Stammeszerrissenheit, das von unseren Feinden bewußt immer wieder als eine unüberwindbare Tatfache hingestellt wurde, für den Gau Mecklenburg für schwerwiegende Folgen hatte, und daß diese Tatfache gar keine Tatfache ist. Deutsche betrachteten diesen Gau zum Beispiel während des Dreißigjährigen Krieges als Feindesland, verheerten ihn und vergossen wertvolles deutsches Blut. Die Folgen waren so schwer, daß es erst heute unter unserem Führer möglich ist, die hier im Gauggebiet angerichteten Schäden wiedergutzumachen, so wie es Euch der Gauleiter auch in seinem Geleitwort sagt. Und Ihr erlebtet, daß auch der Dreißigjährige Krieg gar kein deutscher Krieg war, denn Ihr selber, die Ihr aus den verschiedensten Stämmen Deutschlands in unseren Lagern zusammenkamt, habt Euch ja alle verstanden. Ihr wart ja am Ende eurer Arbeitsdienstzeit trotz aller Verschiedenheit und aller Unterschiede nur eines: Deutsche Mädchen. Und als die Mädchen, aus dem Industriegebiet oder der Großstadt kommend, sahen, wie schwer unsere Mecklenburgische Landfrau jetzt im Kriege mitschafft, deutsches Brot zu gewinnen, da hat die Maid aus Düsseldorf und aus Dortmund, aus Wien und dem Sudetenland, aus dem Warthegau und wo sie wohl sonst her war, nur einen Dank und einen Willen gehabt: ihrer Bauersfrau so viel als möglich zu helfen. Das Verstehen und die Liebe kamen bei der gemeinsamen Arbeit und der Achtung vor dem Einsatz der anderen von selbst. Und da habt Ihr beschlossen, daß diese innere Einstellung Euer ganzes Leben so bleiben soll.

Ihr Mädchen, die Ihr zu uns kamt, habt auch vielleicht zum erstenmal hier in diesem Gau bewußt erlebt, warum Deutschlands Kampf im Osten ein Schicksalskampf ist. Viele Eurer Bauern haben Euch erzählt, daß Brüder und Schwestern, Onkel und Tanten früher auswandern mußten, nach Amerika und anderswo, um Brot und Lohn zu finden.

Als der Ring unserer Feinde nach dem Weltkrieg 1914-1918 sich immer enger um uns ziehen wollte, und deutscher Lebensraum immer knapper wurde, galt schon Mecklenburg als ein Gebiet, das Menschenüberschuß aufnehmen konnte. Viele von Euch werden in mecklenburgischen Neubauerndörfern Landeute aus anderen Teilen des Reiches, zum Beispiel aus Württemberg, aus dem Rheinland usw. getroffen haben. Diese Menschen erzählen meistens, wie glücklich sie seien, ein großes Stück mecklenburgischen Ackers ihr eigen zu nennen, wenn sie von ihren 40, 60 oder 80 Morgen großen Neubauernstellen sprechen.

Ihr habt aber auch durch den Arbeitsdienst so manche andere Erscheinung des Krieges gesehen. Da ist es Euch plötzlich klar geworden, warum deutsche Lieder für uns ein wertvolles Gut sind, warum gerade unsere Art, die Feste zu feiern, uns Deutsche vor den andern hervorhebt, und warum gerade unsere Sitten und unsere Haltung uns deutsche Mädel und Frauen vor den andern auszeichnen. Wenn Ihr in der Tracht unseres Reichsarbeitsdienstes nach Hause fahren durftet, hat Euch dies Bewußtsein ein ganz starkes inneres Glücksgefühl gegeben, das sich allmählich so fest in Euch verwurzelte, daß Ihr es auch, wenn Ihr die Tracht nicht mehr tragt, nie mehr verlieren werdet, weil die Tracht ein Symbol war für die im Arbeitsdienst gewonnene neue Lebenshaltung im Geiste unserer nationalsozialistischen Weltanschauung.

So haben wir Mädel im Reichsarbeitsdienst gelernt, auf eine »frauliche« Art Kamerad zu sein und für unser Volk und Vaterland zu kämpfen. Eines Tages werden wir beweisen können, daß wir darum gerade die glückhafte Ergänzung des deutschen Mannes sind bei der Erfüllung der Lebensaufgabe unseres deutschen Volkes.



Stabshauptführerin
Führerin des Bezirks III
Mecklenburg.

NACHWEIS DER TEXTE UND BILDER

GELEITWORT

Gauleiter Friedrich Hildebrandt

*

GELEITWORT

Stabshauptführerin Frau Hanna Trendtel

*

MECKLENBURG — MENSCH UND LANDSCHAFT

Friedrich Griese

*

AUS DER GESCHICHTE DES WEIBLICHEN ARBEITSDIENSTES

Maidenhauptführerin Lotte Fiedler

*

FEIERN DER GEMEINSCHAFT IM REICH SARBEITSDIENST

Maidenhauptführerin Lotte Harms

*

VERBINDENDE TEXTE

Maidenoberführerin Christel Au

*

BEITRÄGE

Führerinnen und Maiden des Bezirkes III

*

SCHFRENSCHNITTE UND SCHRIFTEN

Eine Arbeitsmaid

*

FINBAND · KARTEN · TAGESPLAN · NOTEN

Graphiker Rudolf Gablbeck

*

BILDER

| | |
|---|----|
| <i>Martin Badekow</i> | 25 |
| <i>Karl Eschenburg, Warnemünde</i> | 11 |
| <i>Bildamt Schwerin</i> | 3 |
| <i>Privatbilder</i> | 3 |
| <i>Liselotte Purper</i> | 4 |
| <i>Gustav von Estorff, Potsdam</i> | 2 |
| <i>Angelika Nagel von Braun, Berlin</i> | 1 |
| <i>Heinrich Hoffmann, Berlin</i> | 1 |

Im gleichen Verlag erschienen:

WIR ARBEITSMAlDEN IN HESSEN

(herausgegeben von der Bezirksleitung XI, Hessen)

ARBEITSMAlDEN AM OBERRHEIN

(herausgegeben vom Bezirk XVIII, Oberrhein)

ARBEITSMAlDEN IN ALTBAYERN

(herausgegeben vom Bezirk XIII, Altbayern)

ARBEITSMAlDEN ERLEBEN DAS WARTHELAND

(herausgegeben vom Bezirk XXVI, Wartheland)

ARBEITSMAlDEN IN OSTPOMMERN

(herausgegeben von der Bezirksleitung XIV, Pommern-Ost)

ARBEITSMAlDEN DER NORDMARK

(herausgegeben vom Bezirk XV, Nordmark)

In Vorbereitung sind:

FROHES HERZ UND FESTER SINN

(herausgegeben vom Bezirk VIII, Hannover)

... UND HEITER ALLE ARBEIT

(herausgegeben vom Bezirk II, Pommern-West)

ARBEITSMAlDEN IN WÜRTTEMBERG

(herausgegeben vom Bezirk XII, Württemberg)

ARBEITSMAlDEN DER WESTMARK

(herausgegeben vom Bezirk XXVIII, Westmark)

ARBEITSMAlDEN ZWISCHEN WESER UND EMS

(herausgegeben vom Bezirk XVII, Oldenburg)

Hans Retzlaff:

EINEN SOMMER LANG ARBEITSMAlD IN BÖHMEN UND MÄHREN

(herausgegeben vom Bezirk XXIV, Böhmen-Mähren)



